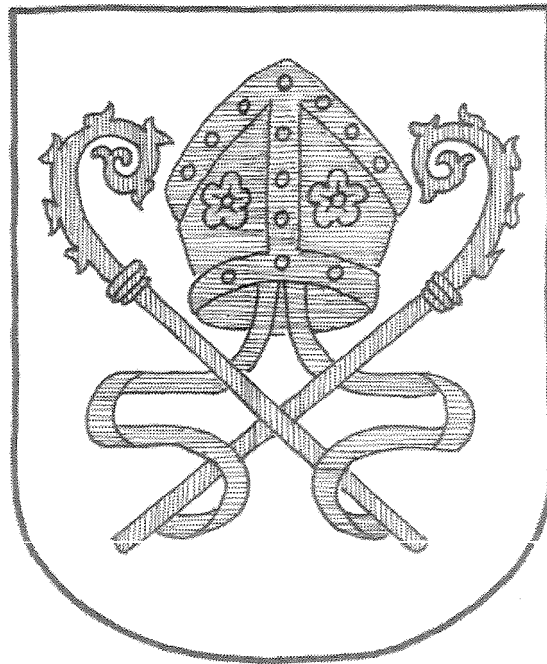


WEINÄHR



WEINÄHR

Notizen zur Ortsgeschichte



Das 1985 eingeführte Wappen zeigt, daß die Geschichte des Ortes eng mit dem Kloster Arnstein verbunden ist.

Wappenbeschreibung:

Blaue Mitra auf goldenem Grund,
die mit zwei schräggekrenzten roten Bischofsstäben belegt ist.

Zum Geleit

„Die Anfänge des Dorfes liegen im Dunkeln . . .“.

Mit dieser Feststellung beginnt die 1952 zur 700-Jahrfeier der Gemeinde Weinähr aufgelegte kurze Ortsgeschichte. 50 Jahre später, im Jahre 2002, feiert die Gemeinde Weinähr ihr 750-jähriges Bestehen. Dieses Ereignis bietet Gelegenheit, die Ortschronik von Weinähr zu überarbeiten und zu aktualisieren. Mit den Notizen zur Ortsgeschichte wird in einem Abriß die wechselvolle Historie der Gemeinde im Gelbachtal dargestellt. Nicht nur die Einwohnerzahl (1871: 444, 2002: 508) hat sich in den zurückliegenden Jahren erheblich verändert. Auch die Zukunft wird Veränderungen bereithalten, deren Größenordnung heute noch nicht absehbar sein dürfte.



Möge daher die vorliegende Ortsgeschichte das Bewußtsein der Weinährer Bürgerinnen und Bürger schärfen, aus der Vergangenheit die Gegenwart zu gestalten und für die Zukunft die richtigen Weichen zu stellen.

Abschließend möchte ich Dank sagen meinem Freund Willi Münch aus Wülfrath, schon fast ein „Weinährer“, der mit seinen umfassenden Kenntnissen über die Geschichte unserer Heimat die neue Ortschronik entworfen und gestaltet hat.

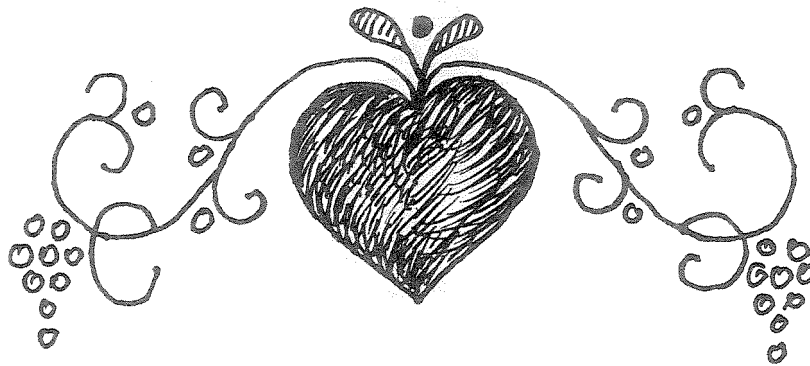
Reinhard Seibel

Ortsbürgermeister

DU MEIN WEINÄHR

Heimatlied

1. Zu aller Zeit ziehst mich zum Westerwald,
Und immer wieder ziehst mich zu ihm hin.
Mich läßt der Rhein mit seinen Burgen kalt,
Weil ich im Gelbachtal geboren bin.
Im Gelbachtal, mit Höhen ringsumher,
Da liegt die liebe Heimat, mein Weinähr!
Refrain:
Sei mir begrüßt viel tausendmal,
Du mein Weinähr im Gelbachtal!
2. Es mag der Wein vom Rhein wohl edel sein
Und auch der Tropfen aus dem Moselland;
Doch schenkt ihr euch den Becher perlend ein,
So glänzt ein anderer in meiner Hand;
Denn auch bei uns wächst fruchtbeladen schwer
Das edle Blut der Traube von Weinähr.
Refrain:
Sei mir begrüßt viel tausendmal,
Du mein Weinähr im Gelbachtal!
3. Ruft mich das Leben aus dem Vaterhaus,
So denke ich an dich in Weh zurück.
Ich zieh mit Schmerzen aus dem Tal hinaus,
Es blüht mir hier ein heimlich stilles Glück.
Mich hält die Freud der Fremde nimmermehr,
Mich ziehst zu meiner Liebsten in Weinähr.
Refrain:
Sei mir begrüßt viel tausendmal,
Du mein Weinähr im Gelbachtal!
4. Kommt einst der Tod und flüstert leis mir zu,
Es wäre Zeit, ich müßte mit ihm gehn,
Dann falte ich die Hand zur letzten Ruh,
So will ich fromm vor meinem Herren stehn.
Und fragt mich Petrus: Du, wo kommst du her?
Dann sag ich ihm: Ich komme aus Weinähr!
Refrain:
Sei mir begrüßt viel tausendmal,
Du mein Weinähr im Gelbachtal!



WEINÄHRER HEIMATLIED

von Lucie Noll

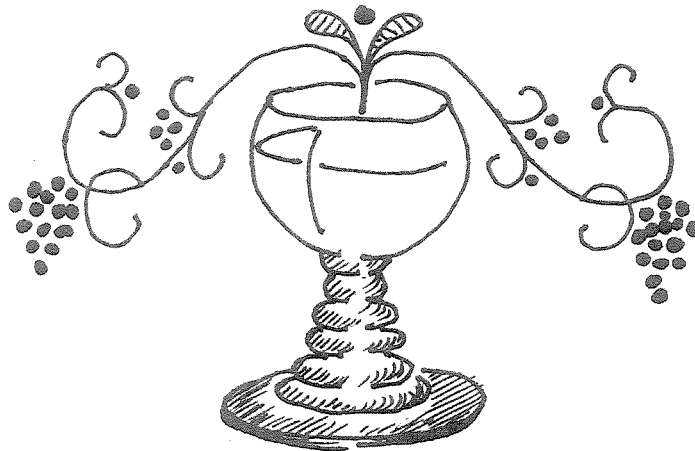
Wo der Gelbach munter durch die Wiesen springt,
Wo man fröhlich seine Heimatlieder singt,
Wo die Berge grüßen weit ins Land hinaus,
Da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus.

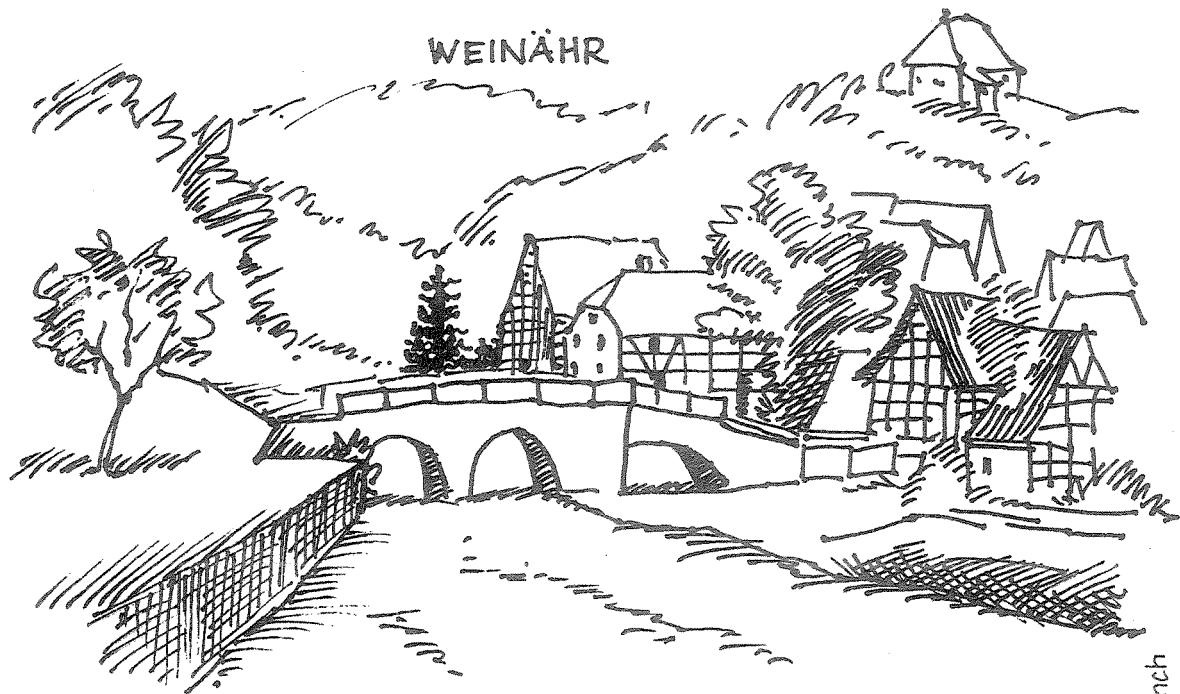
Muß ich auch im Leben in die Welt hinaus,
So bleibt doch mein Herz daheim im Elternhaus,
Blüht mir auch da draußen oft das größte Glück,
Mich ziehts immer wieder nach Weinähr zurück.

Wo sich goldne Ährenfelder wogend ziehn,
Wo vor jedem Fenster schöne Blumen blühn,
Wo am Hang die Reben stehn von Trauben schwer.
Da ist meine Heimat, da ist mein Weinähr.

Diese Sehnsucht wird ein jeder gleich verstehn,
Wenn er nur ein einzigmal mein Dorf gesehn.
Wer gesehn der Menschen frohes Angesicht,
Der vergißt dich, liebe teure Heimat, nicht.

O du ewig schönes trautes Gelbachtal,
Zu dir send ich meine Grüße ohne Zahl
Und ich bitte, daß der Herrgott dich erhält,
Dich, du meine Heimat, meine ganze Welt.





NACH EINER BLEISTIFTZEICHNUNG VON B. FALKENBERG
MÜNCH
MAY 1890

Vorwort

Das Heft „Weinähr im Gelbachtal“ aus dem Jahre 1952 war Grundlage dieser Publikation; Ausführungen und Hinweise sind weitgehend übernommen worden. Auf manch detaillierte Mitteilung mußte im Rahmen dieser kleinen historischen Zusammenstellung verzichtet werden. Wir hoffen, daß es trotzdem gelungen ist, interessante Schlaglichter auf die Vergangenheit des liebenswerten Dorfes Weinähr zu werfen und ein brauchbares Bild aus seiner Historie vorzulegen.

Wegen der Quellen- und Literaturangaben wird auf das Verzeichnis auf Seite 4 des genannten Heftes von 1952 verwiesen. Ergänzend sind noch folgende literarische Quellen zu nennen:

- a) Krings, Arnstein an der Lahn im Mittelalter, Wiesbaden 1990
- b) Von den Driesch, Handbuch der Ofen-, Kamin- und Takenplatten im Rheinland, Köln 1990
- c) Münch, Niederbergische Steingaden und Wehrspeicher, Düsseldorf 1967
- d) Rheinische Geschichte, Düsseldorf 1978



Dorfstraße um 1909

Lage und Name

Etwa in der Mitte zwischen Limburg und Koblenz fließt der Gelbach, von den Höhen des Westerwaldes kommend, in die Lahn, ganz in der Nähe der mittelalterlichen Wasserburg Langenau. Der Fluß durchfließt eines der schönsten Täler im gesamten Lahnggebiet. Bevor er in die Lahn mündet, weitet sich das Flußtal zu einer sonnigen Mulde, in die das Dorf Weinähr eingebettet ist. Mancher Wanderer, der von der nahen Bahnstation Obernhof über den „Kippelchen“ genannten Bergrücken kam, war beim ersten Blick auf das reizend gelegene Dörfchen beeindruckt. Der Gelbach mit seinen oft gelben Fluten zieht in einer großen Schleife in westlicher Richtung unmittlbar am Dorf vorbei und nimmt, nachdem er das Dorf verlassen hat, Kurs auf die Lahn. Soweit die Geschichte zurückreicht, trug der Bach zunächst den lateinischen Namen „Anara“. Von diesem Namen blieben nur „Ahr“ oder „Ähr“ übrig. Die bei Montabaur entspringenden beiden Flußarme, große und kleine Anara genannt, vereinigen sich bei Wirzenborn. Am Oberlauf liegen die Dörfer Ober- und Niederähr, weiter unten Kirchähr und Weinähr. Ursprünglich hieß das Dorf

„Anre“. Im 15. Jahrhundert kamen die Namen „Sygelanre“ und dann „Siegelähr“ auf. Noch Ende des 16. Jahrhunderts schrieb der Pfarrer von Winden im Taufbuch von 1593 „Anre“, aber ebenso oft, besonders wenn er die Eintragungen in deutscher Sprache machte „Weynähr“. Dieser Name hat wohl seinen Ursprung in dem hier betriebenen Weinbau. Der Name „Siegelähr“ scheint darauf hinzuweisen, daß der Bach einen sichelförmigen Bogen beschreibt. Wahrscheinlich ist der ursprüngliche Siedlungskern des Ortes auf einer kleinen Anhöhe zu suchen, die von der heutigen Bergstraße erschlossen wird. Hier waren die Bewohner vor allem bei Hochwasser einigermaßen sicher. Die weitere bauliche Ausdehnung des Dorfes vollzog sich zwangsläufig auf der Flußterrasse wohl im späten Mittelalter. Hier wurden die Keller, Wohnungen und Ställe bei Schneeschmelze oder starkem Regen oftmals überflutet. Eine große Überschwemmung im Jahre 1909 ist bis heute unvergessen. Daß der alte Siedlungskern auf der Anhöhe einfache, dörfliche Befestigungsanlagen hatte, ist wahrscheinlich. Gräben und dichte Weißdornhecken sowie Falltore haben zum

Beispiel in der Eifel Dörfer gesichert; nachweisbar seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert. Die genannten Einrichtungen waren Schutz vor Raubgesindel und Wölfen.

Aus der Geschichte

Die Anfänge des Dorfes liegen im Dunkeln. Wann die ersten Siedlungsplätze in Weinähr angelegt worden sind, läßt sich nicht ermitteln. Wenn schon das berühmte Geschlecht der Arnsteiner Grafen erst im Jahre 978 urkundlich in Erscheinung tritt, so mag nicht verwunderlich sein, daß Weinähr in der Frühzeit nicht genannt wurde. Dennoch hatte Weinähr schon lange bestanden, bevor die älteste Urkunde (heute im Staatsarchiv Wiesbaden) den Namen des Dorfes nannte; sie stammt aus dem Jahre 1267. Darin vermacht Anselm von Witzelbach dem Kloster Arnstein einen Weinberg zu Anre (Weinähr). Eine noch ältere Urkunde, wichtiger als die erste Erwähnung des Namens, ist der Verkaufsakt der Gräfin Mechthilde von Sayn an das Kloster Arnstein im Jahre 1250. Wenn auch Weinähr hier namentlich nicht erwähnt wird, so ist doch anzunehmen, daß mit dem ausdrücklich genannten Dorf Win-

den, wo die Pfarrkirche stand, auch Weinähr eingeschlossen ist, denn Winden wurde mit allem zugehörigen Besitz verkauft und da Weinähr Teil des Kirchspiels und der Gemeinde war, ging es mit in den Besitz der Abtei Arnstein über. Erst 1803 kam es mit Winden zusammen an das Amt Nassau. 1972 wurde die Verbandsgemeinde Nassau gebildet, der neben der Stadt Nassau 18 Ortschaften angehören, so auch Weinähr.

Nachdem die Gräfin Mechthilde am 4. Oktober 1250 auch die Pfarrkirche zu Winden der Abtei Arnstein geschenkt hat, muß sie erleben, daß der bisherige Rektor der Kirche, Konrad von Nordhofen, dem Kloster Arnstein wegen Entziehung seiner Einkünfte Schwierigkeiten machte. Erst 1263 wurde der Streit durch einen Schiedsspruch beigelegt. Arnstein mußte ihm auf einen Klosterhof und auf die Mühle zu Oberlahnstein eine Geldgülte versprechen. Gräfin Mechthildis hatte noch einmal vor dem Erzbischof von Trier bekannt, daß sie die Kirche zu Winden an Arnstein geschenkt habe.

Südlich auf dem linken Lahnufer lag nach der alten Einteilung unserer Heimat der Gau Einrich, der unter der Gerechtsame

der Grafen von Arnstein entstand. Der Gau nördlich der Lahn, bis zum Rhein, hieß Engersgau; er reichte etwa bis zum Gelbach und gehörte in kirchlicher Beziehung zum Erzstift Trier. Dazwischen verstreut lagen kleine Gebiete anderer weltlicher Herren. Zu diesen zählt auch das Gebiet der reichsunmittelbaren Abtei Arnstein, Winden-Weinähr. Es war ein unabhängiger Landesteil mit eigener Verwaltung und Gerichtsbarkeit. In jeder Gemeinde, sowohl in Winden als auch in Weinähr, gab es einen Bürgermeister; über beiden aber stand ein Schultheiß, welcher die eigentlichen Verwaltungsgeschäfte besorgte.

Da die Abtei Arnstein durch die Lahn von ihrem Besitztum Winden-Weinähr getrennt war, befand sich in Obernhof eine Fähre, um die Verbindung herzustellen. Desgleichen ging eine Furt schräg durch die Lahn. Sie lief an der Margaretenkirche vorbei, deren Ruinen heute noch am Fuße der Arnsteiner Höhe liegen.

Es ist nun nicht so, daß andere Edle, die in der Gemarkung Winden-Weinähr noch Parzellen Landes besaßen, diese durch den Verkaufsakt der Gräfin Mechtildis auch an Arnstein abtreten mußten.

Wohl ging, besonders unter Abt Wilhelm von Staffel (1323-67), das Bestreben der reichsunmittelbaren Abtei darauf aus, ihr Areal möglichst abzurunden und die Anteile fremder Besitzer durch Ankauf oder Austausch zu erwerben. Diesem Abrundungsprozeß verfielen dann auch die „Hörigen“, d. h. die Bewohner des Besitzes, die dann als „Leibeigene“ in den Besitz des neuen Herrn übergingen. Diesem „Ankauf“ unterlagen nach damaligen Rechtsbegriffen selbst die Einzelpersonen, die durch Heirat vom Besitztum des einen Herrn in das Besitztum eines andern übersiedelten. Wenn daher Hörige zwei verschiedener Herren sich verehelichen wollten, mußten sich zunächst die Leibherren, d. h. die Landesherren, durch einen Vertrag darüber einig werden, bevor die Hochzeit zustande kam.

Im Jahre 1337 einigten sich Ritter Johann und Edelknecht Heinrich von Langenau und Arnstein über ihre Eigenleute in Sachen der Heirat wie folgt: Uf Sente Margretin Dag vereinbarten sie das Besthaupt und das Hindgedinge. Wechselte ein Eigenmann oder Eigenfrau ihren Besitzer, dann konnte der Leibherr ob des Abzuges seiner Hörigen das „Besthaupt“,



Glasgemälde:
Abt Wilhelm von
Staffel. Um 1361.
Bis 1815 im
Ostchor der
Arnsteiner Kirche.

d. h. das beste Stück Vieh aus dem Stall nehmen. Da der Herr durch die Kinder aus dieser Ehe bereichert wurde und Mann und Frau gewisse Abgaben an ihren Leibherrn zu entrichten hatten, konnte dieser wiederum das Besthaupt für sich in Anspruch nehmen, wenn die Familie die Abgabe nicht bezahlen konnte. Dies nannte man das Kindgedinge.

Es kam auch vor, daß ein Herr seine Eigenleute an einen anderen verschenkte oder verkaufte. Im Jahre 1324 schenkten Coneman von Miehlen und Jutta, seine Ehefrau, dem Kloster Arnstein ihre Eigenleute Friedrich Rorichs Sohn von Obertiefenbach und dessen Weib Demud. 1278 bekennen die von Mardrod und Conrad Dunst zu Hohenstein, bei der Ehe der Leibeigenen Wilhelm und Christina dem Kloster Arnstein das Kindgedinge gemacht zu haben.

Bei dieser Verflechtung von Besitzrechten verschiedener Herren kamen häufig Überschneidungen und Kollisionspunkte vor, welche aber meist zu Gunsten des Klosters gelöst wurden. Eine Heiratsverabredung einer arnsteinischen Leibeigenen vom 13. 3. 1736 hat folgenden Wortlaut:

„Demnach Johann Adam Schneider von Dausenau hat sich mit Catharina Elisabetha Ruhlin aus Bremberg einer abteyllich-arnsteinischen Leibeigenen Magd in ein Eheverlöbniß eingelassen und dieses ihr angefangenes Werk christlichem Gebrauch zu vollziehen und sich zu Attenhausen haußlich niederzulaßen, vorhabens seyndt, als kan man abseiten der Abtey Arnstein geschehen laßen, daß beyde Eheverlobte von ihrem Herrn Pfarrer gewöhnlicher maaßen copuliret werden.“

Kloster Arnstein, das in Weinähr seine größten Weinbergsbesitzungen hatte, sucht durch Kauf oder Tauschverträge die Besitzungen anderer Herren mit allen Hoheitsrechten zu erwerben. Bei dieser Gelegenheit werden auch die „Ganerben“ von Weinähr erwähnt. Ganerben wurden die Adeligen genannt, die auf Grund ihrer dortigen Güter und Eigenleute auch Anteil an der Gerichtsbarkeit in Weinähr besaßen. Zu diesen Herren zählten die von Langenau, Crummenau, Donner von Larheim, von Staffel u. a. Da nun diese Geschlechter meist in Geldverlegenheit waren und die Abtei ihnen Geld auslieh, so gelang es den Äbten in kurzer Zeit, die Anteile der meisten zu

beseitigen. Allein die Langenauer hatten sich behauptet und Kurtrier erwarb sich zwei Anteile. Diese blieben bis zur Aufhebung des Klosters in beider Besitz. Als das Rittergeschlecht von Langenau ausstarb, gingen die Rechte auf die Nachfolger über.

Die Langenauer, die sich nach ihrer Talburg benannten, sind ein altes Rittergeschlecht. Die ältesten Teile ihrer Burg stammen aus dem Jahre 1250. Von ihr sind noch erhalten: der viereckige Turm, die Schildmauern, die Wehrgänge und Ecktürme. Eine große Rolle haben die Herren von Langenau nie gespielt. Das Geschlecht starb 1613 aus. Die Burg kam dann an die Familie von Eltz-Rübenach, Wolff-Metternich zur Gracht; 1696 kaufte der Niederländer Franz Johann Marioth zu Weinähr das Anwesen und erbaute das barocke Herrschaftshaus. Als Arnstein 1803 aufgehoben wurde, fielen dessen Besitzungen in Weinähr an Nassau. Weinähr war eine Gemeinde im Herzogtum und Amt Nassau geworden.

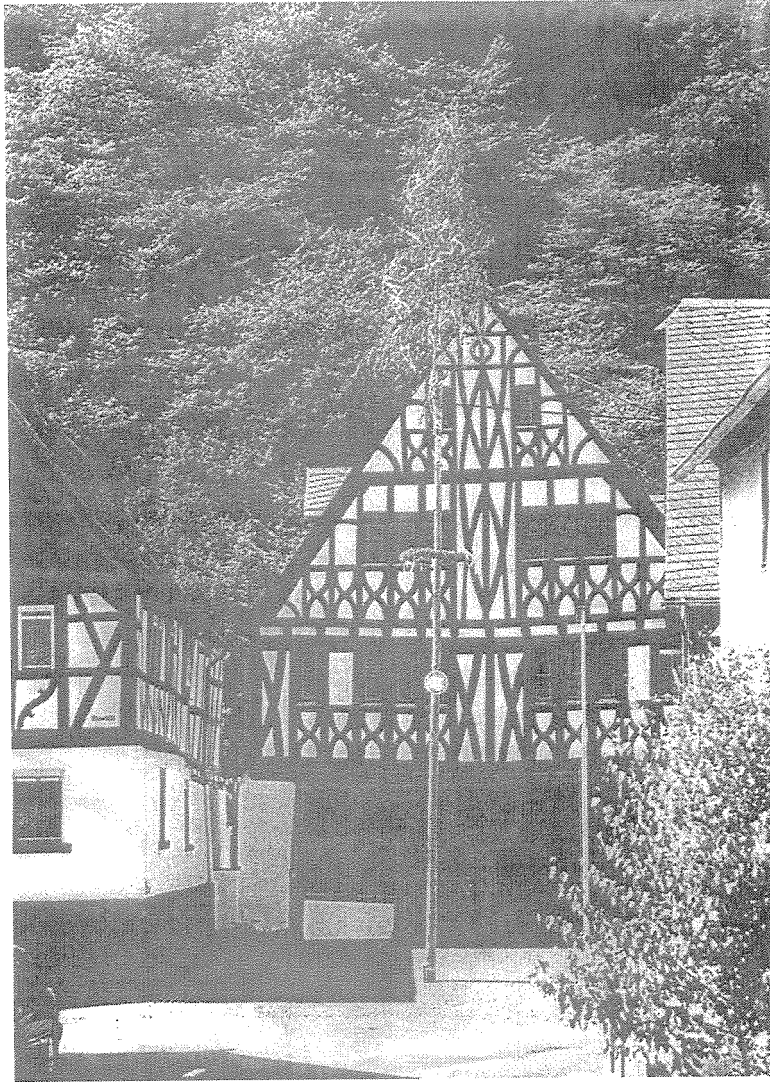
Das Gemeindeleben

Wie schon erwähnt, waren durch den Kaufvertrag der Gräfin Mechthildis sämt-

liche Einwohner, die zu ihrer Leibeigenschaft gehörten, mit allen Rechten und Freiheiten in arnsteinischen Besitz übergegangen. Und wie es damals alle Staatsverfassungen übten, waren sie nun Untertanen des kleinen arnsteinischen Gebietes, dessen Landesherr der Abt des Klosters war. Die Verwaltung der Gemeinde geschah durch einen Schultheißen, welcher vom Abt als dem Grund- und Obergerichtsherrn ernannt wurde. Als Ganerben hatten die Langenauer und Kurtrier den Schultheißen zu bestätigen. Er konnte nicht „einseitig“ abgesetzt werden; sein Stellvertreter war der älteste Schöffe.

Nach dem Schultheißen nahmen die Schöffen, besonders bei Gericht, die höchste Stelle ein. Auch sie wurden vom Abt ernannt. Es mußten „ehrbare, verständige und habhafte“ Männer aus der Gemeinde sein. Beim Todesfall eines Schöffen, schlugen die übrigen dem Prälaten einen würdigen Ersatzmann vor. Auch diese Beamten konnten nicht ohne triftigen Grund „einseitig“ abgesetzt werden.

Der Gerichtsschreiber, der gewöhnlich ein Weinährer war, hatte die „Schöffenkiste“ in Verwahrung. Er wurde vom Ge-



Das Rathaus in Weinähr wurde um 1571 erbaut und gehört zu den wertvollsten Baudenkmalern im Nassauer Land.



Der Gemeindebackofen im Rathaus wird noch benutzt.

richt bestellt. Der Bürgermeister, in jedem Dorf einer, hatte die „kleine Polizei zu besorgen“ und legte dem Schultheißen seine Abrechnung vor.

Die Gemeindevorsteher, welche gewählt wurden, hatten besonders die Rechte jedes einzelnen und der Gemeinde zu vertreten. Ihnen mußten alle Bürger, selbst der Schultheiß und die Schöffen, Folge leisten wenn sie etwas zum Wohl der Gemeinde befahlen.

Für die Gewerbetreibenden bzw. Geschäftswelt gab es schöne Zeiten, da sie keine Steuern zu bezahlen brauchten. Wein, Bier oder Branntwein und andere „Commerciën“ waren frei.

Vom Sültzbach bis hinauf zum Seelbach konnte jeder im Gelbach alles fischen außer Lachsen. Diese mußten den Hochgerichtsherren abgeliefert werden, die sie allerdings bezahlten.

Was für Aufgaben den Schöffen gestellt wurden und worüber sie zu richten hatten, verrät u. a. folgendes Schriftstück, das der naiven Originalität nicht entbehrt: „Nachricht von uns beithen Scheffen Andreaß Ebstein und Michäll Linscheid

waß wir gesehen an den schaffen deß Joseph Schiffermond. Seine eigen schaff haben solche zeigen, daß rechte ohr ist stumb und dar hinder ein Kerb. Und hinder dem lincken ohr auch ein Kerb. Waß das streitbare schaff anbelangt, ist solches also gezeignet, also daß rechte ohr ist stumb und darhinder ein Kerb und hinder dem lincken ohr zwey Kerben, einß etwaß geringer alß das ander.

Deß Heinrich Labassen seine Schaff hat solche zeygen, daß rechte ohr ist stump und hinder dem lincken ohr zwey Kerben. so ist der defferent zwischen deß Schiffermond Schaff und deß streitbahren Schaff, daß im lincken ohr ein klein zeigen oder Kerben mehr ist alß an deß Schiffermonds Schaff; aber der unterschit zwischen des Heinrich Labassen Schaff und deß streitbaren schaff, daß daß streitbare schaff im rechten ohr ein Kerb hat und des Heinrich Labassen Schaff hat im rechten ohr kein Kerb. Gesehen den 30 ten May 1763.“

Wenn ein Fremder in die Gemeinde aufgenommen werden wollte, mußte er ein Zeugnis seiner „ehrsamen“ Herkunft beibringen und 15 Reichstaler „Nachbargeld“ bezahlen. Außerdem mußte er eine

Kaution von 200 Gulden stellen. Da aber die Gemeinde oft hintergangen wurde, beschloß man 1765, in Zukunft nicht nur von den Bedingungen nicht abzugehen, sondern zu verschärfen. Das Nachbargeld wurde auf 25 Reichstaler erhöht und die Kaution von 200 Gulden solle in jedem Falle hinterlegt werden.

Diese Summe wurde jedoch bei Verleihung des Bürgerrechtes zurückgezahlt.

Am 2. 7. 1779 wurde Johann Adam Sanft die Aufnahme gewährt, weil seine Frau aus Weinähr war und dort noch Güter besaß. Am 24. 1. 1789 wurde Johann Wilhelm Gebell in die Gemeinde aufgenommen; er zahlte am 16. 2. 1789 25 Reichstaler Nachbargeld.

Leopold Kronier bekundet, daß man ihn aus der Gemeinde ausstoßen dürfe, wenn er nicht bis zum Mai 1808 seine Schuld von 13 Gulden 39 Kreuzer bezahlt habe, welche er von den beiden Bürgermeistern Lambert Schiffermong und Christian Hombach geliehen habe.

Konrad Knauff aus Rheinbreitbach zahlt 1811 132 Gulden bar und legt auf seine Erbschaft eine Hypothek von den rest-

lichen 68 Gulden, um Bürger in Weinähr zu werden.

Unter dem 2. 12. 1809 verfügte die herzogliche Regierung von Ehrenbreitstein, daß nur 2 Reichstaler als Nachbargeld erhoben werden durften.

Joseph Russel wird das Bürgerrecht verweigert, er solle als Beisasse auch alle Lasten wie andere Beisassen tragen.

Die Schirmgülte (Feuerversicherung) mußte nach Montabaur bezahlt werden. Bürgermeister Johannes Brühl schreibt 1774, daß es 53 Versicherte sein müßten. In der Liste aber führt er 69 Mann und 12 Witwen an. Der Bote nach Montabaur erhielt 18 Petermännchen (1/2 Gulden), derselbe Bote erhielt 36 Petermännchen, um die Zinsen für ausgeliehene Kapitalien nach Koblenz zu bringen.

Für die Unterhaltung des „Reitstiers“ oder „Faßelochsen“ zahlte die Gemeinde jährlich 46 fl. Die Witwe Johann Hombach, welche den Reitstier hielt, verunglückte 1809 und verletzte sich Hand und Fuß. Sie war gezwungen, ihre Kuh abzuschaffen und das Haus dem Sohn zu überge-

ben. Diesem aber wollte die Gemeinde den Reitstier nicht überlassen wegen seiner Unbeliebtheit und Unzuverlässigkeit. In den ältesten Zeiten besaß jede Gemeinde eine „Allmende“ (Gemeindegut), meist eine Viehweide, auf welcher jeder Bürger sein Vieh weiden konnte. Die Weinährer Allmende, „Viehhünder“ genannt, lag auf den Hof Eschenau zu.

Der Kirchspielswald war ehemals Eigentum der Gemeinde Winden-Weinähr. Die Abtei Arnstein war „Obermärker“ und übte ihre Rechte durch einen Förster aus. Er bezeichnete jeden Holzeinschlag, jeder Frevel wurde streng geahndet. Zur Überwachung des Waldes waren Feldschützen bestellt, die eigens für ihre Aufgabe vereidigt wurden. Sie erhielten für jeden Frevel, den sie zur Anzeige brachten, das sogenannte Rügegeld. Diese Ordnung blieb auch nach der Säkularisation bestehen. Das Weinährer Kopiar berichtet unterm 14. 12. 1805: „Auf dem Rathaus wurden diejenigen, welche von den geschworenen Schützen angezeigt waren, nach Fug und Recht abgestraft und die Straffen alsdann eingezogen.“

Wie kleinlich die Verfehlungen geahndet wurden, zeigt uns das „Frevel-Manual“

aus jener Zeit. Wenn z. B. arme Leute sich in der Morgenfrühe eine Traglast Laub oder trockenes Holz aus dem Walde holten, wurden sie mit einer Strafe von 30 Kreuzern belegt. Der eine läßt ein paar Ochsen auf fremdem oder Gemeindegrund weiden, der andere holt sich Gras oder Lesholz; sogar die Tochter des Lehrers Rosenbach, die beim Eichenstockschneiden erwischt wird, sie alle müssen ihre Strafe entrichten.

Als der Bergbau in Weinähr begonnen wurde, wuchs auch das Interesse Arnsteins an den Waldungen, es umgab sie mit strengen Vorschriften und Verboten. Das Holz wurde in Meilern zu Kohle gebrannt, weshalb auch in Winden ganz besonders der Köhlerberuf häufig angeht. Dort findet man heute noch Spuren solcher Meiler. 1757 lieferte Arnstein Kohlen und Holz für 2174 fl. an Johann von Mariothe, für 5211 fl. an die Holzappeler Grube.

Der Gemeindewald wurde später geteilt. In allen Wäldern der Abtei stand ihr auch die Jagdrechtsame zu und sie suchte dieses Recht auf jede Weise zu verteidigen. Sie stellte einen in Winden wohnenden Revierförster und 3 Waldförster an. Im

Jahre 1754 bat Arnstein das Oberforstamt zu Montabaur, einige unverbesserliche Wilderer (4 Bauern aus Winden und einen aus Weinähr) zu ergreifen und zur Strafe nach der Festung Ehrenbreitstein zu bringen.

Die Grenzen der Gemeinde

Die erste und älteste Umschreibung der Gemeindegrenze entstammt einem alten Buch des Jahres 1445.

Zur Bestimmung des Eigentums der Bürger in früherer Zeit, suchte man sich mit sogenannten Grenzbegängen zu helfen. Diese wiederholten sich in regelmäßigen Zeitabschnitten. Die Arnsteiner waren in dieser Übung, besonders nach dem 30jährigen Kriege, sehr eifrig, da infolge jahrelanger Abwesenheit der Pächter jegliche Grenze verwischt war. Oft mußte man von weither lebende Zeugen herholen, um die alten Grenzen wieder ausfindig zu machen. Bei diesen Begängen die mit viel Aufwand an menschlichen Kräften und Feierlichkeit in Szene gesetzt wurden, mußten die Feldgerichtschöffen und die Eigentümer der Nachbargemeinden zugegen sein, um ihr Recht zu wahren. Nach Beendigung des

Beganges gab der Abt der Kommission auf dem Hof ein Essen und einige Kannen Bieres.

Im allgemeinen ging es hierbei friedlich zu. Nur von einem „einseitigen“ Grenzbegang der Stadt Nassau im Jahre 1811 werden Streitigkeiten mit Windener Bauern berichtet. Es kam zu Beschimpfungen und Tätlichkeiten, als die auf ihren Feldern arbeitenden Windener den Nassauern das Betreten ihrer Felder verboten.

Arnstein setzte als Grenze der Gemarkung „Scheidsteine“ und legte zu jedem Stein 3 kleine „Enckelgen oder Junge als Gezeugen“, oder man schlug in Eichbäume das „Kirchspielsmärck“, ein doppeltes Kreuz.

In einem Nassauer Grenzbegang aus dem Jahre 1701 heißt es: „Dort verabschiedeten sich die Trierischen und die Vertreter des Closters Arnstein, der Prior Johannes Schwenck, der Cellerar Andreas Portz und die Bürgermeister von Winden und Weinähr schlossen sich dem Zuge an. Der Weg ging über den Wolfsborn, oberhalb des ausgegangenen Ortes Ködingen vorüber nach dem Sonntagborn, zum Strang bis an die Schir-

pinger Gemarkung durch die Scherpinger Wiese auf den Mörsch und den Löh, die Sandgrub hinab, an den Sültzbach hinunter, bis an den Bildstock vor Weinähr.“

Von Kriegsnöten

Obwohl die Reformation keinen Einlaß in die Abtei und in die zugehörigen benachbarten Pfarreien Arnstein und Winden fand, brachte sie doch manche Schädigung. Sie verlor manche Güter und Einkünfte. Selbst der Kurfürst von Trier suchte seit 1542 der Abtei ihre Landeshoheit in Winden-Weinähr streitig zu machen. Gegen alles Recht und unbekümmert aller Proteste wurden oft Heerestruppen



Schreckenszene aus dem dreißigjährigen Krieg, 1645

von Kurtrier in die beiden Dörfer gelegt, welche Steuern und Kontributionen forderten. Da Arnstein sich der fremden Herren und Völker nicht erwehren konnte, waren die Dörfer oft der Tummelplatz fremder Gelüste.

Alle Beschwerden und Kontributionen werden von der Not und dem Elend bei weitem übertroffen, das der 30jährige Krieg über die Besitzungen Arnsteins brachte. Das Staatsarchiv Wiesbaden enthält eine Menge anschaulicher Berichte von der Verwüstung und den Greueln dieser Jahre. Jakob Müller schreibt: „Nach diesen Notizen wurde Arnstein und seine Güter seit etwa 1635 von Kriegshorden heimgesucht. Keine Gegend, in der arnsteinische Besitzungen gelegen waren, blieb verschont. So wurden die Höfe um Limburg und Montabaur niedergebrannt und verwüstet. Am schwersten scheint das Lahntal betroffen worden zu sein. Die der Abtei gehörigen Dörfer wurden eingeäschert und ihre Einwohner gemordet. In den erhalten gebliebenen war kaum noch der fünfte Teil der früheren Einwohnerzahl übrig. Was die Kriegshorden an Menschen übrig gelassen hatten, rafften Hunger und Krankheit dahin. Das Kloster selbst erhielt den Be-

such der Schweden. 1635 . . . In jenem Jahre wurde die Abtei zwölfmal ausgeplündert . . . Gegen Schluß des Jahres wurde das Kloster einen ganzen Monat lang besetzt gehalten ."

In den Jahren 1636-39 konnten an das Kloster keine Abgaben entrichtet werden. Das hatte auch der Abt Wilhelm Eschenauer, ein gebürtiger Kördorfer, begriffen. Aber die anderen Gerichtsherrn brachten das Verständnis nicht auf. Ein Aktenstück klagt: „Gerichtsherrenhühner und Zinsen zu Weinähr fallend betr. Zu wissen, daß in annis 1634-39 mitten im schweren kriegsverderben gar keine zins gefallen. Dann unterdessen sind die leut so gar verdorben und gestorben, daß auf den dörfern der censiten (Zehntpflichtigen) kaum der dritte oder vierte teil verblieben nemblich zu Weinähr, Hömberg, Nassau, Obernhob, Kalckoben, Dörnberg, Hübingen, Horbach, aus welchen dörfern dazu geliefert wird."

Um den Weinbau und die Landwirtschaft wieder in Gang zu bringen, zeigte sich das Kloster großherzig. Es verzichtete sowohl auf den Zehnten wie auch auf die rückständigen Zinsen. „Denn beim verderblichen Kriegswesen nach viel nach-

einander, verdorbenen jaren und herbsten haben die untersassen (Untertanen) das trucken brot nit gehabt und sunsten ohne daß noch unterschiedliche zins und beschwerden anhero ins closter, in die Windener kirch, in die Weinährer Capell, nach Obernhof, Diez, p. zu geben und auch zu richten haben so ihnen fast gnug felt."

Die Hühner wurden in Friedensjahren vor „Fastnacht, vor echtag“ gehoben und den Herren zugeschickt. Einige von den „porrectores“ (die unter diese Verpflichtung fielen) haben aber für die Hühner Geld gegeben. Ein Huhn wurde mit 3 albus oder petermänger gerechnet. „Als aber diese Forderung nach dem verderb- und versterbung vieler leute die gebührende Zahl an Hühnern nicht abgeliefert wurde, forderte man für ein Huhn 6 petermänger, wargegen sich gleichwohl viele gesperrt haben."

Den untätigen resignierten Einwohnern, welche die Hände in den Schoß legen wollten beim Anblick ihres verwilderten Besitzes drohte der Abt: „Die in Folge des langwierigen Schwedischen Kriegswesens öd und wüst liegendebliebenen Hecken, wingertsdriescher, felder etc.,

welche auch jetzt noch liegen bleiben, sollen dem Kirchspiel anheimfallen.“

Über den Koalitionskrieg gegen die Revolutionsheere Frankreichs schreibt das Weinährer Kopiar:

„Nach der französischen Revolution 1789 zogen ihre Heere siegreich gegen die Nachbarstaaten, um ihnen den Segen des neuen Zeitgeistes zu bringen.“

Nach dem Einfall in die Niederlande, der ihnen so glänzend gelang, faßten sie Mut, auch gegen die zwei Staaten zu marschieren, welche sich, der Gefahr bewußt, zusammengeschlossen hatten: gegen Preußen und Österreich. Preußen zog bereits 1792 seine Truppen in Westdeutschland zusammen.

„Anno 1792 21. Juli seind allhier die ersten Preußen bei 400 Mann mit Bagasch Wagen Canon mit einem Oberst alhier einquartiert worden und haben allhier einen Rasttag gehalten.

Es waren auch heißische Völker alhier in diesem Jahr, überhaupt ist damals der schwere französische Krieg ausgebrochen und der König in Frankreich ist

guillotiniert oder der Kopp ist ihm von seinem Folk abgeschlagen worden, wo alsdann alle Mächte, Kaiser, König, Fürsten und Herren ihre ganze Macht zusammen getragen haben gegen die Francosen. Die Francosen haben auch Meintz und Francfurt und Limburg an der Lahn eingenommen, wie auch die gantze Kaiserliche Niederland eingenommen, aus diesem Krieg ist also eine große Theuerung entstanden. Gott weiß, wann dieser blutige Krieg ein Ende nehmen wird. Johannes Cröner.“

Nachdem der Krieg glücklich vorüber war, schrieben der Weinährer Bürgermeister Hombach und der Lehrer A. Rosenbach aufatmend: „1. Jänner 1814 sind die deutschen vereinigten Mächte über den Rhein; die Franzosen ganz geschlagen, sogar die Hauptstadt Paris eingenommen und ganz Deutschland wieder in Ruhe gebracht. Im Jahre 1817 aber war eine so große Theuerung, daß 4 Pfund Brot welches noch schlecht war, 45 Kreuzer rhein. W. gekostet haben.“

Erwähnt sei noch, daß das Revolutionsjahr 1848 auch seinen Wellenschlag bis in das Gelbachtal trug und in Weinähr Krawalle, Beschimpfungen und

Demonstrationen aller Art auslöste.

Die beiden Weltkriege forderten auch von Gemeinde Weinähr ihre Opfer. Vor dem Kirchenportal hat man einen Platz gewählt, um den Gefallenen ein Denkmal zu setzen. Der Erzengel Michael, ein besonderer Patron der Gemeinden Winden-Weinähr, hält seine Flügel über die Toten der Gemeinde.

Katastrophen

Im Laufe der Jahrhunderte ist das Dorf Weinähr von vielen Katastrophen heimgesucht worden. Aber von allen hat es sich wieder erholt. Allein nach dem 30jährigen Krieg bedurfte es vieler Jahre, um die Wunden zu heilen, die Lücken auszufüllen, die Häuser aufzubauen, die Landwirtschaft und den Anbau der Wingerte in Gang zu bringen. Hier ging das Kloster mit seinem vorbildlichen Provisor anspornend, ermahmend und drängend voran.

Der Gelbach, der allgemein als ein ruhiger Fluß gilt, kann im Frühjahr in der Schneeschmelze oder bei starkem Regen recht ungemütlich werden. Dann wird ihm im Verlauf von wenigen Stunden sein

Bett zu klein. Jäh und rücksichtslos wälzt er seine schäumenden Fluten in die Straßen.

Aus dem Baukostenverzeichnis der Abtei unter Abt Adam erfahren wir einige Einzelheiten aus Weinähr. So brannte das ganze Dorf zweimal hintereinander vollständig ab, nämlich im Jahre 1504 und 1520. Als bei der letztgenannten Feuersbrunst auch die Kapelle niederbrannte, stifteten Abt Adam und die übrigen Testamentsvollstrecker des Nassauer Pastors A. Andermann Geld für den Wiederaufbau. Da die meisten Häuser aus Holz bestanden, brannten sie bis auf die Fundamente nieder.

Wenn nicht das Kloster mit Rat und Tat zu Hilfe gekommen wäre, hätten damals die Menschen verzagen müssen. Auch das arnsteinische Haus in Weinähr war dem Feuer zum Opfer gefallen. 1504-05 wurde ein neues Wohnhaus für 1702 fl. gebaut.

Hier eine Notiz aus Arnstein, die uns einen Begriff davon gibt, wie ganze Dörfer und Siedlungen von der Bildfläche verschwanden. Die Notiz rührt von der Hand des Abtes Schlinckmann, der einst

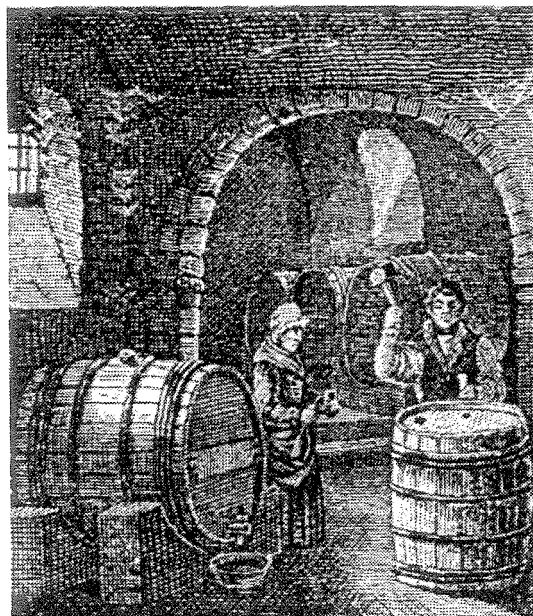
die Pfarrei pastoriert hatte und mit den Verhältnissen vertraut war. Als Abt leitete er das Kloster von 1663-97. Die Stelle lautet: „Zu gedencken, daß durch daß dorff Winden, welches von altters so weitläuffig, daß die pfarrkirch mitten im dorff gestanden, der schultheiß dasselben gewohnt und von hiesigem gotteshaus allein daß gericht gehalten und gehegt worden, kein gerichtsherr weiterß gewesen, die underthan vermehret, angefangen zu Schirpingen, Hohenthal, Ködingen, zu Diesch uff diser seith der bach zu Essenaus und Sigellähre zu bauwen, wardruch Winden geringert, nunmehr mitt wenig häusern besetzt, Sigellähr diser zeitt Weinähr genendt, fangt ahn, sich etwaß widerumb zu erhohlen und Schirpingen, Disch uff unser seith Discher bächleinß und Essenaus etc. samt Kodingen und Hohenthal seindt in gänzlichen abgang gerathen und gar verkommen. Anton Schlinckmann, aptt.“

Nicht genug, daß Weinähr im 30jährigen Kriege erneut niedergebrannt wurde, selbst ein viertes Mal verzehrte die Brandfackel einen großen Teil der Häuser. Am 28 Mai 1769 wurden 16 Häuser und 4 Scheunen ein Raub der Flammen. „Der

anfang des Prand ist gewesen an der Cabbel bey Christian Bergs Wittib und hat auffgehöret auff dem berg bey Johann Peter Bode seinem Hauß. Man kann nicht recht sagen, wie es angefangen ist“, so schreibt uns eine Weinährer Hand über den kurz hernach eingeführten „Verlobten Tag“.

Weinbau

Aus den Urkunden der Abtei Arnstein geht hervor, daß schon früh in Weinähr



Weinkeller, nach einer Lithografie des 19. Jh.



Kelertreter, um 1490

der Weinbau eifrig gepflegt wurde. Die erste sichere Nachricht über den Weinbau im Bezirk der Stadt Nassau kommt aus dem Jahre 1159. 1267 wird die erste Schenkung eines Weinbergs zu Weinähr

urkundlich bezeugt. Anselm von Witzelbach vermacht dem Kloster einen Weinberg zu „Anre“ und erteilt demselben das Benutzungsrecht an einem zweiten Weinberg. Im Jahre 1302 verleiht das Deutsche Ordenshaus zu Koblenz dem Ritter Friedrich und Aleydis von Lange-
nau seine Mühle zu Weinähr oberhalb des Dorfes. Dafür erhält das Ordenshaus seinen Weinberg zu Weinähr. Es handelt sich bei diesem Tausch um die „Gyvelhelde“. 1314 kauften die Kinder Rudolfs, eines Bürgers zu Montabaur, vom Kloster Arnstein zwei Weinberge zu Weinähr, welche nach dem Tode ihres Bruders Friedrich, eines Kanonikers zu Arnstein, dem Kloster wieder zufallen sollen.

Arnstein besaß in Weinähr ein Kelterhaus, in welchem sowohl die eigenen Trauben als auch der Zehnte gekeltert wurde. Hier waren auch zeitweilig Arnsteiner Konventualen als „Kellner“ tätig, um die Aufsicht zu führen. In der Zehntscheuer beim Kelterhaus wurden auch die Pachtabgaben gesammelt. Auf dem arnsteinischen Hof in Weinähr war ein Pächter, der mit Hilfe von Tagelöhnern die arnsteinischen Weinberge bebaute, deren Erträge er sämtlich an die Abtei



Arbeiten im Weinberg, um 1490

abliefern. Andere Weinberge hatte das Kloster wieder verpachtet, und zwar zu einem Drittel der Ernte.

Im allgemeinen mußten die Winzer erst die Leseerlaubnis des Abtes einholen, der dann einen „Windelboten“ entsandte, um

den Anteil der Abtei zu überwachen. Allzeit wurde Weiß- und Rotwein gezogen. Manche Weinberge hatte sich das Kloster durch eigene Rodungen geschaffen. Das geschah auf eigene Kosten durch angeworbene Arbeiter. Im 17. Jahrhundert, besonders nach dem 30jährigen Kriege, mußte die Abtei ihre Pächter ermahnen, die verwilderten und brach liegenden Weinberge umzuroden und zu bebauen. In Weinähr hatte man angefangen, wenigstens im 18. Jahrhundert, anstatt der Weinstöcke Zwetschgenbäume zu pflanzen. Wo heute, oben am Berg, Wald und Feld ist, standen früher Reben.

Weinähr hat heute noch eine Weinbaufläche von etwa 1 ha.

Grube und Hütte

Im Jahre 1591 wird zum ersten Mal ein industrielles Unternehmen genannt, die Errichtung eines Eisenhammers. Die Eisenvorkommen an der Unterlahn waren schon früh entdeckt worden. Das Vorkommen in Weinähr war besonders begehrenswert, da sich außer Eisen und Kupfer auch Blei- und Silberadern fanden. Um aber die Erze in einer Hütte zu

schmelzen, bedurfte es der Holzkohle. Nur in waldreichen Gegenden legte man deshalb die Schmelzwerke an. Der Wald war hier aber arnsteinisch und Kurtrier beanspruchte das Wassergeld und die „üblichen Abgaben“. Das wäre jedoch einer Anerkennung der Hoheitsrechte auf arnsteinisches Gebiet gleichgekommen. Arnstein hat diesen Anspruch niemals anerkannt.



Von den Driesch weist darauf hin, dass in den beiden letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts die Produktion von Ofenplatten für eiserne Kastenöfen im Lahngebiet begann, nachdem wallonische

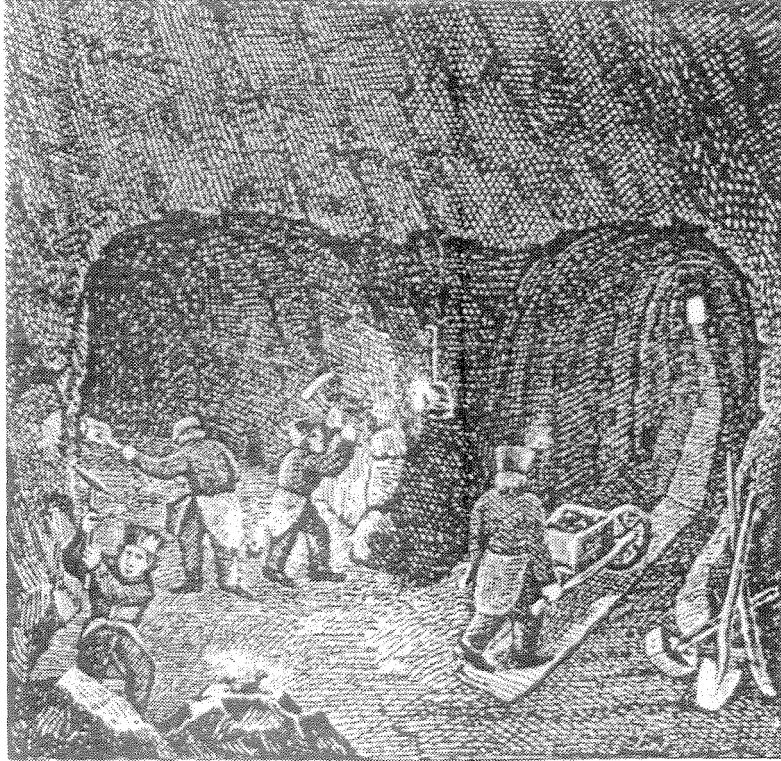
Fachleute hier eine neue Heimat und Arbeit gefunden hatten. Aus dieser Zeit stammen die ersten datierten Platten aus den Lahnhütten. Neben verschiedenen



Bilder: Ofenplatten aus dem Lahngebiet.

anderen Orten werden Weilburg, Oberndorf (Obernhof?) und Weinähr genannt.

Der Niederländer Johann Mariotte (Marioth) schloß mit der Abtei Arnstein 1660 einen Vertrag zur Errichtung eines Hüttenwerkes in Weinähr. Diese Familie hat in Dernbach und im unteren Lahn- tal, ganz besonders aber in Weinähr,



Bergbau, nach einer Lithografie des 19. Jh.

durch die Industrieunternehmungen so große Verdienste erworben, daß sie in den Adelsstand erhoben wurde. Johann Freiherr von Marioth zu Langenau hat eine glänzende Rolle gespielt.

Manche wallonische Familie wanderte sowohl in unsere Heimat, als auch nach Dernbach und Nievern, wo Marioth sei-

ne neuen Hütten baute. Es waren meist Facharbeiter aus den Niederlanden. Der Vertrag wurde von seiten des Marioth erfüllt und die Weinährer fanden eine neue einträgliche Erwerbsquelle. Der Wohlstand des Ortes stieg immer mehr und es ist einleuchtend, daß nun Weinähr das auf der Höhe gelegene Winden überflügelte. Der Verdienst auf der Hütte war

umso begehrenswerter, als der heimatliche Boden für die Landwirtschaft nur geringe Erträge abgab.

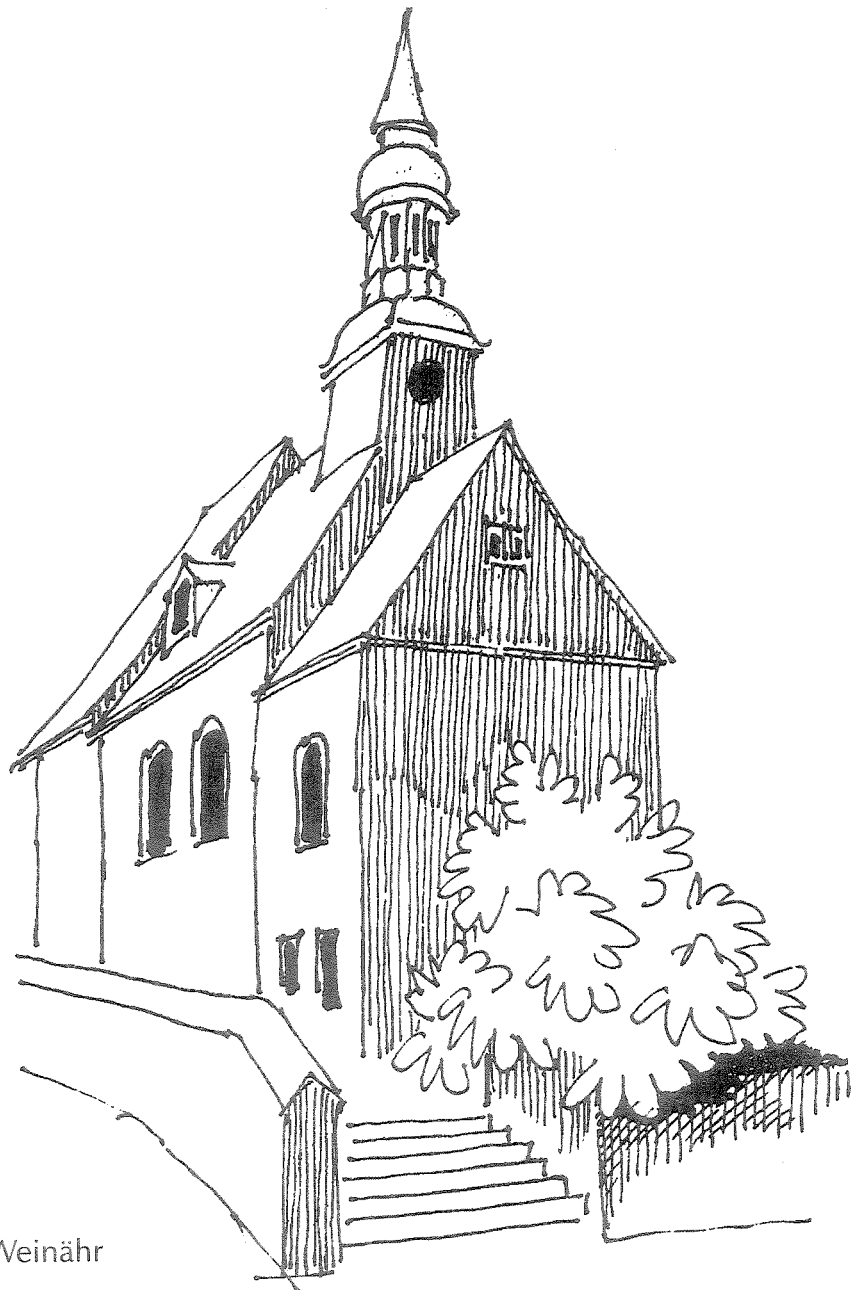
Im 18. Jahrhundert war der Mariothsche Bergbau so in Blüte gekommen, daß er noch viele Schürflustige anlockte. Im Jahre 1771 kam an „Frischbley“ zutage rund 400 Zentner, an „Silberplätt“ 25 Zentner, 1773 etwa 80 Zentner Kupfer, der Zentner hatte einen Wert von 44 fl. 18 albus, 173 Zentner Blei, der Zentner hatte einen Wert von 8 fl., 63 Zentner „Plätten“, 1 Zentner zu 7 fl., 80 Mark Silber, 1 Mark zu 23 fl. Die Förderung war um die angegebene Zeit gesunken, die höchste Ziffer liegt um den Beginn des 18. Jahrhunderts.

Deputierte der Gemeinde Weinähr baten, daß ihnen auch der Vorzug vor Winden gewährt werde, „wegen des Ungemachs des Bergwerks, des Poch- und Hüttenwerks“. Nach eingezogener Untersuchung fand man die Bitte begründet, zudem wurde sie vom Obersteiger Printz unterstützt, da die Gemeinde Weinähr „und deren Gliedere die Arbeiten oder Führen wohl treu, aufrichtig und ohntadelhaft, auch eben um den Preiß und so wohlfeil wie die Gemeinde Win-

den und deren Gliedere besorgen und leisten wird.“

Bei der Visitation des Klosters im Jahre 1786 erhielten die Konventualen den Auftrag, eine Bilanz über das Weinährer Bergwerk aufzustellen. Der Obersteiger Joh. L. Printz weist die Förderung und den Vorrat an Mineralien und Bedarfsmaterial nach: 4 Klafter Röstholz, 900 Wellen, 76 Fuder Kohlen, 1500 kg Kupfer-Scheiderz, 4250 kg Kupfer-Pocherz, 569 Pfund Pulver u. a. Der Konventuale Hoen schreibt, daß die Grube in dem verflossenen Jahr einen Überschuß von 745 fl. 57 kr. hatte. Die Schuldenlast, die von Fritsch herrührt, beziffert er mit 8493 fl. 15 kr. Als Gläubiger finden sich in der Aufstellung der Wirt Johann Wilhelm Berg aus Weinähr und der Jude Salomon aus Dörnberg u. a. Die rückständigen Löhne an die Bergleute betrugen 6092 fl. 48 kr. Nach Abzug der Vorräte und Zuzählung der Kohlenschuld ergibt sich eine Gesamtsumme von 13375 fl. 32 kr.

Fritsch wurde oft von der Abtei zur Klärung der Verhältnisse nach Weinähr gebeten. Er versprach immer, zu erscheinen; kam aber nie. Nach der Aufhebung der Abtei verfiel die Grube gänzlich,



Die Kirche in Weinähr

wenn auch immer noch einige Bergleute angestellt waren.

Seit fast 50 Jahren ist die Zeit des Bergbaus endgültig vorbei, doch die Spuren sind in der Landschaft noch sichtbar.

Die Kirche

Weinähr war seit Gründung der Pfarrkirche zu Winden ein ihr zugehöriges Filialdorf. Am 1 April 1951 wurde es durch bischöfliche Genehmigung in den Pfarrverband von Arnstein aufgenommen, von wo es schon seit 1908 seelsorglich betreut wurde. An der Zugehörigkeit zur Pfarrkirche in Winden wurde aber 1908 nichts geändert.

Mit Genehmigung des Abtes zu Arnstein als Pastor wurde im Jahre 1428 eine Kapelle zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und der hl. Maria Magdalena in „Sygelanre“ (Weinähr) im Bereich der Pfarrkirche zu „Wynden“ durch die Gemeinde daselbst errichtet. Diese erste kleine Kapelle war im gotischen Stil erbaut. Sie hat ein Spitzbogengewölbe ohne Rippen mit drei romanischen kleinen Fenstern, außen

läuft auch ein romanischer Bogenfries unter dem Dach her. Die Kapelle ist im halben Achteck geschlossen. Der hier aufgestellte Altar ist konsekriert. Der heutige Titel der Kirche ist die allerheiligste Dreifaltigkeit, wahrscheinlich war an diesem Feste die Kirchweihe.

Ein erster Anbau eines Schiffes geschah in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Entwurf der Pfarrkirche zu Winden aus dem Jahre 1788 und der Entwurf dieses barocken Anbaues den gleichen Architekten haben, denn er weist unverkennbar gleiche Merkmale auf. Die Chorwand zeigt einen halbkreisförmigen Bogen. Die Decke des Schiffes ist gebogen und bildet eine Hohlkehle. Es ist bemerkenswert, daß der Anbau nicht im gleichen Winkel an die erste Kapelle angefügt ist.

Mit dem Erweiterungsbau durch den Pfarrer P. Raymund Binz ss. cc. im Jahre 1935, war eine umfassende Restauration des gesamten Mauerwerks verbunden. Der Zustand der Kirche bei der Übernahme der Seelsorge durch Arnstein muß ein klägliches gewesen sein. Pfarrer Schmidt schreibt, daß in der Eingangstür und in der Seitenmauer so große Lücken klaff-

ten, daß die Buben bequem hindurchschlüpfen konnten. Von der Orgelbühne aus gelangte man mittels einer Stiege in die sehr niedrigen Seitenemporen, die wie Schwalbennester an der Decke hingen. Unter dem Neubau, dessen Decke eine Stufe niedriger liegt, – damit der Turm nicht zum Dachreiter wurde – ist im Erdgeschoß ein Heizungsraum, welcher aber bis heute als Pfarrsaal dient. Bei den Restaurationsarbeiten, verschwanden die „Schwalbennester“, die Orgelbühne wurde vergrößert, die Mauern innen und außen neu verputzt, ein neuer Stein- und Holzfußboden gelegt. Die sehr unbequemen Kirchenbänke wurden durch neue ersetzt. An dieser Anschaffung haben sich manche Familien durch eine wohlthätige Stiftung große Verdienste erworben. Die Kommunionbank verlegte man vor den Treppenaufgang zum Chorraum.

Die Kirche besitzt ein Vesperbild, wohl aus Erlenholz, um 1450, auffallend klein (et-wa 30 cm hoch). Bis 1906 befanden sich 2 gemalte, wertvolle Glasfenster im Gebäude (jetzt im bischöflichen Museum zu Limburg), von denen eines aus dem Jahre 1738 von Abt Nikolaus Mazonbach stammt.

Ein altes Kruzifix aus dem Jahre 1737, ein Missionskreuz, hängt jetzt an einer Außenmauer der Kirche.

Zwei Grabsteine befinden sich im Schiff der Kirche. Es sind wahrscheinlich Wohltäter des Gotteshauses. Leider kann man nur wenig von der Inschrift entziffern: Anna Maria Sentin 1729, von dem zweiten Stein kann man nur noch „Ehrsame“ lesen. Wahrscheinlich handelt es sich um den Ehegatten Matthias Sent, † 1711; er stiftete für sich und seine Frau 12 Jahrgedächtnisse in Weinähr. Die Hälfte fiel an den Pfarrer, die andere an die Weinährer Kapelle. – Johann Agidius Tasquin, Schreiber, wurde 1740 auch in der Kapelle zu Weinähr beerdigt. – Eine Grabplatte aus Eisen lag im Eingang der Kirche, sie trug folgende Inschrift- „Dns. JCANNIS DEBORA SCRIBA IN WEINÄHR † 1. 7. 1716.“ Es war der Sekretär des Freiherrn Johann Franz von Marioth. Der Kirchhof befand sich vor der Kirche. Beim Ausschachten für den Neubau 1935 kamen Überreste zutage. Aber schon bald muß der Friedhof vor das Dorf verlegt worden sein, weil der Platz an der Kirche viel zu klein war.



Schulkinder,
nach einer Zeichnung von
L. Richter, 19. Jahrhundert

Schulwesen

Auf Anordnung der herzoglich nassauischen Regierung von 1817 führte der Lehrer ab 1819 eine Schulchronik. Sie enthält die wichtigsten Ereignisse, wel-

che die Schule angehen. Die Einleitung zu dieser Chronik berichtet aus der Zeit ab 1700 und stützt sich hierbei auf mündliche Überlieferung.

Auszug aus der Chronik:

Johann Ludwig Ferrari entstammt aus einer italienischen Familie. Stephans Gilles ist ein wallonischer Name. Johann Peter Willmann ist in Winden geboren und verheiratet mit Anna Maria Mand aus Weinähr; er war bis 1754 als Lehrer in Seelbach. Sein Sohn Johann Georg Willmann, gebürtig in Seelbach, folgte seinem Vater im Amt.

Heinrich Rosenbach war 1805 auf der herzoglichen Rentei zu Arnstein bei dem Hofkammerrat Wilhelm von Speicher als Schreiber tätig. Er bewarb sich bei der Landesregierung in Weilburg um die Stelle als Lehrer in Weinähr, die ihm am 1. Mai 1805 übertragen wurde.

Schulmeister Johann Georg Willmann schreibt 1777 ins Weinährer Kopiar: „Nach kurfürstlicher Weisung“ soll der Schulmeister berichten, ob er von seinem Schuldienst leben könne und ob die Schulhäuser in gutem Zustande seien. Er solle mit den Vorgesetzten der Gemeinde Weinähr vereinbaren, daß jedes Schulkind 4 albus für ein Vierteljahr, jeder, der kein Kind habe, auch 4 albus

für ein Vierteljahr, alle Ledigen und Verheirateten die eigenen Haushalt führen 2 albus für ein Vierteljahr bezahlen sollen. Im Jahre 1805 diente die hintere Stube des Rathauses als Schule. Der Lehrer wohnte in einem Privathaus. Am 15. 4. 1806 kaufte die Gemeinde das Wohnhaus von Anton Schnatz für 86 fl., auf dem Berg, das Haus des früheren Lehrers Johann Georg Willmann, neben Johann Saarholtz. In der unteren Stube wurde Schule gehalten, daneben war die Küche des Lehrers und im Stock darüber seine Wohnung. Das ganze Haus war in einem schlechten Zustand. Die Einrichtung des Schulzimmers war sehr einfach und bestand aus 2 Tischen, sonst war nichts an Schulsachen usw. vorhanden. Lehrbücher der Kinder waren das ABC-Buch, der kurtrierische Katechismus und die Biblische Geschichte. Das Schuljahr dauerte damals von November bis April. Die Kinder brachten das Brandholz selbst mit. Im Sommer war schulfrei. Die Kinder, welche zur Erstkommunion gingen, mußten während der Fastenzeit zwei- und dreimal den Kommunion-Unterricht in Winden besuchen. Um 1820 wurde auch der „Industrie“-Unterricht für Mädchen eingerichtet, er wurde von einer Frau aus Weinähr gehalten.



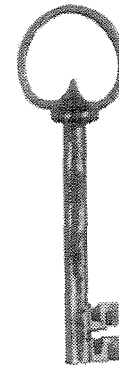
Jährlich fanden 2 Prüfungen statt. „Die Herbstprüfung wurde vom Schulinspektor im Beisein des Ortsschulvorstandes und einiger benachbarter Lehrer gehalten. Die Kinder erschienen in sonntäglicher Kleidung morgens um 9 Uhr. Der Anfang wurde mit einem Gesang und Gebet gemacht. Dann wurden die Kinder 1. in der Religion, 2. im Lesen und 3. im Rechnen geprüft. Die Kinder der 3 letzten Jahrgänge mußten Probeschriften schreiben, welche von der anwesenden Gesellschaft durchgesehen wurden. Dann hielt der Schulinspektor eine kurze Rede und die Handlung wurde mit einigen Liedern geschlossen.“

Im Laufe des Sommers wurde auf dem Rathaus das große Zimmer zur Schulstube neu eingerichtet. Das alte Haus auf dem Berg wurde an Leonhard Send verkauft.

Über den Bau der letzten Schule berichtet uns der Chronist folgendes: „1863. Der beabsichtigte und sehr notwendige Schulneubau schleppte sich nun 2 volle Jahre hin. Zuerst wurde eine geraume Zeit besprochen und abgestimmt, ob man neu bauen oder ein altes Haus kaufen sollte. Als diese Frage zugunsten des neuen

Baues gelöst war, konnte man sich erst nach langer Zeit über den Bauplatz einigen. Auch ging wieder eine geraume Zeit hin, bis die Entscheidung getroffen war, ob man mit Holz oder Steinen bauen sollte. Endlich, im Jahre 1885, am 1. April wurde der Grundstein gelegt. Durch die günstige Witterung ging der Bau rasch seiner Vollendung entgegen. Zur großen Freude für Lehrer und Schüler konnte er schon am 22. Dezember eingeweiht werden“.

Im Jahre 1984 wurde die Schule für immer geschlossen.



Impressum:

Herausgeber: Ortsgemeinde Weinähr ©

Redaktion,
ergänzende Texte
u. Zeichnungen:

Willi Münch, Wülfrath

Layout:

Heinz-Jürgen Balzer, Wülfrath

Herstellung:

AtteIn-Druck Wülfrath, A. Schäffer